

Punjab, Pakistan

Gynäkologie, Geburtshilfe, Pädiatrie, Januar – Februar 2018

Ich hatte das grosse Privileg knapp 2 Monate meines Wahlstudienjahres in Pakistan in einem Missionsspital für Frauen und Kinder zu verbringen. Die Zeit dort war sehr eindrücklich und prägend – und vor allem *anders* als alle Praktika bisher. Meine Aufgaben bestanden darin, im Gebärsaal zusammen mit den Hebammen



Geburten durchzuführen, bei Sectios mitzuoperieren, bei Abwesenheit der Anästhesistin (was meistens der Fall war) durfte ich Spinalanästhesie erlernen und übernehmen, Untersuchen der schwangeren Frauen, der Babys sowie der Kinder in der Kinderklinik. Wohnen konnte ich auf dem Spitalgelände in einem Haus zusammen mit den anderen Missionarinnen aus aller Welt.

Es war sehr eindrücklich zu sehen, wie mit wenig Ausstattung aber viel Engagement und vielen Gebeten sehr viel bewirkt werden kann. Ich werde den freudestrahlenden Blick jener Frau wohl nie mehr vergessen, die nach ca. 6 Aborten ins Missionsspital kam und nun ein gesundes Neugeborenes im Arm hält. Die Hoffnung in den Augen der Patientinnen sobald sie ins Spital kamen, war sehr eindrücklich- auch haben sie erzählt, dass sie in diesem Spital im Gegensatz zu den öffentlichen Spitälern mit Würde und Respekt und ohne Zahlen von Bestechungsgeldern behandelt werden.



Neugeborenen-"Intensiv"-Station: sehr einfach aber doch wirkungsvoll

Eine Herausforderung war die Sprache (die Ärzte konnten englisch, die meisten anderen nicht) und die Kultur. In diesem sehr stark muslimisch geprägt Land war doch vieles anders als gewohnt (wenn man keine Geschlechtsbestimmungen in der Schwangerschaft macht aus Angst, die Mädchen würden es sonst nicht überleben oder wenn Ehemänner ihren Frauen drohen, sie würden sie verlassen, wenn es wieder „bloss“ ein Mädchen werde). Zudem war absurdes Pseudomedizinwissen sehr verbreitet, zB assen die Frauen in der Schwangerschaft viele helle Lebensmittel, weil sie glaubten, ihr Kind würde dadurch eine weissere Hautfarbe erhalten, was dort als „wertvoller“ erachtet wird. Auch glauben viele der Patientinnen, Stillen sei für das Kind schädlich oder sogar tödlich, weshalb sie die Kinder mit Kuhmilch ernährten. Weiter habe ich von den Patientinnen gehört, Wasser mache dick, besonders nach der Geburt, weshalb sie am Tag der Geburt nichts trinken wollten. Somit war Aufklärung eine

grosse Aufgabe des Spitals und wir hatten auch die Möglichkeit in Schulen zu gehen um den Kindern Hygiene und gesunde Ernährung beizubringen.

Die Polizei war sehr um meine Sicherheit und die der anderen Ausländer besorgt, weshalb ich nie ohne bewaffneten Sicherheitsmann oder Polizeieskorte das Spitalgelände verlassen durfte. Diese Einschränkung in die persönliche Freiheit war nicht immer ganz einfach und ich bewundere die Missionarinnen, die bereits seit Jahren unter diesen Bedingungen den Menschen dort dienen.

Insgesamt war dieses Praktikum eine sehr wertvolle Erfahrung, die mich medizinisch, persönlich und auch in meinem Glaubensleben herausgefordert und weitergebracht hat. Ich bin AGEAS sehr dankbar, mir diesen Einsatz mit der finanziellen Unterstützung ermöglicht zu haben.

Lisa S., Uni Bern



Auch das Kopftuchtragen war zu Beginn etwas gewöhnungsbedürftig...